

Flörsheimer Zeitung.

(Tagblatt.)

Erscheint täglich
außer Sonntags.

Abonnementpreis monatl. 35 Pf.,
mit Bringerlohn 45 Pf. Durch
die Post bezogen vierteljährlich
1.65 Mk. incl. Bestellgeld.

Zugleich Anzeiger für den Maingau.

Mit der humoristischen Gratisbeilage „Seifenblasen“.

Anzeigen

Kosten die Kleinspaltige Petition
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Redaktion, Druck und Verlag von
Jwan Nader, Flörsheim,
Widenerstraße 33.

Nr. 173.

Montag, 31. Dezember 1906.

10. Jahrgang.

Irrende Herzen.

Roman von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

27. Fortsetzung.

Von einer Empfindung tief schmerzlicher Bitterkeit erfüllt, hatte Marie die über dem Fächer gefalteten Hände in den Schoß sinken lassen. All ihre Herzensheiterkeit und die seltsame erwartungs-volle Stimmung, die noch soeben ihre weichen Wangen hatte erglühen lassen, waren unwiederbringlich dahin. Nicht Eifersucht war es, was sich in ihrem Innern regte und ihr die Tränen heiß in die Augen steigen ließ, sondern ein Gefühl herber Enttäuschung und Ernüchterung, wie es nach Augenblicken starker Erregung und hochgemuter Zuversicht sich mit doppelter Grausamkeit in die Seele bohrt.

„Wie? — Du bist noch hier, Marie?“ tönte es da plötzlich an ihrer Seite. „Willst Du mir gestatten, Dich in den Saal zu führen, und willst Du es mit einem Tänzer von sehr zweifelhafter Geschicklichkeit versuchen?“

Ihr Vetter Lothar war es, der im schlichten schwarzen Ballanzug und nicht sorgfältiger frisiert als an jedem anderen Tage vor ihr stand. Sein ernster Blick war so forschend und zugleich teilnahmsvoll auf sie gerichtet, daß sie im Moment des ersten Ueberraschtseins die Empfindung hatte, er müsse bis auf den Grund ihrer Seele geschaut und ihre geheimsten Gedanken gelesen haben.

Mit den Fingerspitzen hastig über Stirn und Augen streichend, als gelte es, die Spuren wirklicher Tränen zu verwischen, richtete sie sich auf.

„Ich — ich wünschte eine kurze Zeit allein zu bleiben,“ sagte sie mit einer Unwahrhaftigkeit, welche sie trotz der Geringfügigkeit schwere Ueberwindung kostete, „denn ich befand mich nicht ganz wohl.“

„Du siehst wirklich angegriffen aus. Darf ich Dir ein Glas Wein oder ein anderes Belebungsmittel besorgen?“

Je tiefer Marie den Gegensatz zwischen seiner herzlichen Teilnahme und der selbstsüchtigen Gleichgültigkeit Engelberts empfand, desto übermächtiger quoll die schmerzliche Bitterkeit in ihrem Innern auf.

„Nein!“ erwiderte sie mit einer Schroffheit, die nicht beabsichtigt, sondern nur ein natürlicher Ausfluß ihrer Stimmung war. „Es war ganz unbedeutend und ist schon wieder vollständig vorüber. Ich werde Dir dankbar sein, wenn Du die Güte hast, mich in den Festsaal zu führen. Weitere Opfer aber müte ich Dir nicht zu; denn ich werde heute überhaupt nicht tanzen.“

Lothar reichte ihr seinen Arm und tat, wie sie begehrte. Aber der sorgende Blick, der noch immer auf ihrem blassen Antlitz ruhte, verriet, daß er an die vorgebliche Beseitigung ihres Unwohlseins nicht recht zu glauben vermochte.

Der Major vom großen Generalstab, in dessen Arm sich Gilly dem Wirbel des Tanzes überlassen hatte, war mit seinen vierundvierzig Jahren nicht mehr so ausdauernd und elastisch, daß die junge Dame nicht bald ein menschliches Nüchtern gefühlt und ihm, indem sie selber Atemlosigkeit erheischte, seine Freiheit wieder gegeben hätte. Er führte sie zu einem der kleinen Sophas, die an den Wänden standen, und er machte ein etwas verwundertes Gesicht, als nach einer Ruhepause von weniger als einer Minute das Töchterchen des Generals schon wieder Atem genug hatte, um mit einem blutjungen, unbärtigen Leutnant, dem die Bärzichs-

tage noch sehr frisch in der Erinnerung sein mußten, davon zu fliegen.

Der jugendliche Krieger hatte augenscheinlich bis dahin wenig Gelegenheit gehabt, sich in der schwierigen Kunst des Verbergens seiner geheimsten Gedanken zu üben, denn noch ehe er in dem zweifelten Bemühen, eine nicht allzu triviale Unterhaltung anzuknüpfen, mehr als zwanzig Worte über die neuesten Nachrichten aus Deutsch-Afrika hervorgekostet hatte, wußte Gilly mit unumstößlicher Gewißheit, daß er bis über beide Ohren in ihre glänzenden Augen und in ihre roten Lippen verliebt sei. Und während Gilly sich sonst über die stumme Anbetung solcher halbreifen und unbefähigten Helden unbarmherzig lustig zu machen pflegte, gefiel sie sich diesmal darin, den armen Menschen durch allerlei kleine Koketterien vollends in lichterloh aufschlagende Flammen zu setzen. Als sie pausierend durch den Saal schritten, hatte er zu seinem eigenen Erstaunen bereits die beispiellose Kühnheit, ihren Arm ganz leise an sich zu drücken und mitten in dem ernsthaftesten Gespräch über den Negeraufstand und den Sultan von Sansibar sagte er plötzlich mit einem gar nicht mehr mißzuverstehenden Seufzer:

„Auch ich hatte mich für die Expedition des Reiches nach Afrika gemeldet, denn diesen unendlichen, tatenlosen Frieden hier in Europa vermag kein rechter Soldat zu ertragen. Aber man hatte bereits alle Stellen besetzt, als mein Gesuch eintraf. Ich war zu spät gekommen! Zu spät — das ist von jeher das Unglück meines Lebens gewesen! — Es ist, als ob in dieser Beziehung ein unerbittliches Fatum über mir waltete. Möchte ich doch fast darauf schwören, daß auch gnädiges Fräulein bereits über den ersten Walzer verfügt haben.“

Ob es in Anerkennung dieses wahrhaft genialen Gedankensprunges aus dem äquatorialen Afrika in den Festsaal des Generals von Brendendorf, oder ob es aus irgend einer anderen, geheimnisvollen Ursache geschah, — genug, Gilly strahlte den pessimistisch angehauchten Jüngling mit einem verwirrenden Blick ihrer dunklen Glutaugen an und erwiderte leise:

„Vorläufige Verfügungen lassen sich rückgängig machen. Einen tatenlustigen Mann sollten solche Hindernisse nicht schrecken.“

Der Leutnant sah etwas betroffen aus. Vielleicht dämmerte ihm trotz eines nicht zu gering bemessenen Selbstbewußtseins eine dunkle Ahnung auf, daß sie sich möglicherweise über ihn lustig machen könnte.

„Wenn ich gnädiges Fräulein recht versteh —“, stammelte er. „Es würde mich natürlich unaussprechlich glücklich — machen.“

„Nun wohl!“ sagte sie, ihm die Tanzkarte entgegenhaltend. „Jeder ist der Herr seines Schicksals!“

Er hatte den Bleistift in der Hand, aber er las den Namen des Prinzen Lamoral an der Stelle, die er vermaßen genug für sich selbst begehrte, und die Verlegenheit machte ihn erröten wie ein junges Mädchen.

„Ach — gnädiges Fräulein beschämen mich durch so viel Güte — aber ich weiß nicht — es ist vielleicht nicht schicklich — so ohne die Erlaubnis des Kameraden —“

„Ach, wie ängstlich Sie sind!“ lachte Gilly. „Und Sie wollten gegen Sklavenjäger und Menschenfresser kämpfen! Da — nun brauchen Sie niemanden mehr um seine Erlaubnis zu fragen.“

Sie hatte einen so dicken Strich über den Namen des Prinzen gemacht, daß die Spitze des

Bleistifts abgebrochen war und daß der Leutnant sich seines eigenen Crayons bedienen mußte, als er jetzt mit etwas unsicherer Hand sein „von der Gade“ darunter schrieb.

Nun aber schien plötzlich ihr die Lust an seinem interessanten Geplauder vergangen zu sein. Sie gab ihm kaum noch eine Antwort und benutzte die erste Gelegenheit, sich von ihm loszumachen.

„Die Erkenntnis, daß sie mir zu weit entgegengekommen ist, hat sie verschüchtert,“ dachte der Leutnant, und sein jugendlich unerfahrenes Herz klopfte höher im stolzen Bewußtsein des ersten, leicht errungenen Triumphes.

Die Tochter des Generals aber hatte ihn sicherlich schon ganz und gar vergessen, während sie einer lustigen Geschichte des eben so sehr um seiner witzigen Einfälle als um seiner chirurgischen Geschicklichkeit willen berühmten Generalarztes von Herger lauschte. Eben sollte die Pointe der Anekdote kommen, als die Stimme des Prinzen Lamoral neben Gilly laut wurde, der sich bei ihr um die Gewährung einer Extratour bewarb.

„Der Tanz wird ja gleich zu Ende sein, Durchlaucht,“ erwiderte sie, „und man darf im Anfang nicht allzu verschwenderisch umgehen mit seinen Kräften. Lassen Sie uns ein wenig plaudern, ohne zu tanzen!“

Obwohl der Prinz sich auf letzteres entschieden viel besser verstand als auf das erstere, stellte er sich doch ganz entzückt über ihren Vorschlag. Sie umwandelten Arm in Arm den Saal, und Gilly deutete auf ein Ecksofa, in dessen unmittelbarer Nähe sich eben niemand befand.

„Sehen wir uns, mein Prinz! — Mir fällt da eben ein, was Sie vorhin von Ihrem Kutscher sagten. Warum in aller Welt jagen Sie einen so unbrauchbaren Menschen nicht davon?“

„Unbrauchbar? — Ganz im Gegenteil, meine Gnädigste — Sie müssen mich total mißverstanden haben — er ist einer der schneidigsten Kerle, die jemals auf einem Bock gefahren haben. Wenn es sein muß, fährt er wie der Teufel!“

„Ja — wie der Teufel! — Etwas Ähnliches habe ich allerdings auch von anderer Seite gehört. — Man erzählte mir, daß er absichtlich eine Droschke zuschanden gefahren habe.“

Der Prinz lächelte geschmeichelt und liebte seine langen Schnurrbart.

Merkwürdig, wie schnell alles herumkommt in diesem kleinen Berlin. — Kann allerdings nicht leugnen, verehrte Baroness, daß man Ihnen die Wahrheit erzählt hat; aber mein Jwan war in diesem Falle unschuldig wie ein neugeborenes Kind. Ich mußte nach Charlottenburg zum Dienst, ich hatte keine Achtelminute zu verlieren — und Baroness können sich denken, in was für eine Stimmung es mich versetzte, als da so ein elender Droschkendarren hartnäckig mitten auf dem Fahrdamm vor mir hinstellte, so daß mein Jwan nicht rechts noch links an ihm vorüber konnte. Er rief den Kerl an, viermal — fünfmal — alles umsonst. Ja, der Plebejer hatte sogar die Unverschämtheit, grob zu werden, — na, da riß mir die Geduld, und ich kommandierte: Vorwärts — wenn auch die Schindermähre und der ganze andere Krempel darauf geht! Und richtig! — Mein Coupé konnte den morschen Karren kaum gestreift haben, und doch legte er sich auf die Seite wie ein umgeblasenes Kartenhaus. — Ich weiß nicht, wie die Sache schließlich abgelaufen ist; der freche Patron hatte seine Rektion jedenfalls vollauf verdient.“

Fortsetzung folgt.

Totales und von Nah und Fern.

Flörsheim, 31. Dezember 1906.

Bei der jetzigen kalten Witterung dürfte die Hausbesitzer gut daran tun, im Interesse ihrer Mitmenschen, wie auch im eigenen Interesse, dem Reinigen und Bestreuen der Trottoirs große Sorgfalt zu widmen. Durch Nichtbeachten der polizeilichen Vorschriften sind schon oft Unglücksfälle vorgekommen, und zwar fast ausschließlich durch Ausgleiten auf den durch Schnee und Eis glatt gewordenen Trottoirs. Für die dadurch entstandenen Schäden, wie Arbeitslosigkeit, Arzt, Apotheke, Schmerzensgeld und eventuell entstehende Arbeitsunfähigkeit, müssen die Hausbesitzer aufkommen.

Der Winter mit seinen langen Abenden ist die geeignetste Zeit, in welcher man am besten über Verbesserungen im eigenen Hause oder auch in Stadt und Land nachdenken kann. Wie wohltuend und anmutend ist es doch, wenn das Wohnhaus mit einem Garten umgeben ist und wie schön ist es, wenn man im heißen Sommer oder am Abend ein Stündchen unter einem schattigen Baume sich erholen kann. Aber wie oft findet man hinter und neben den Wohnhäusern unschöne kleine oder größere Flächen, wo altes Gerumpel, wie austrangierte Türen, alte Latten, Bretter, defekte Töpfe und Scherben massenhaft herumliegen. Sehr oft ist die Hinterseite des Wohnhauses auch mit einem verfallenen und verregneten Holzschuppen und dergleichen verunziert; fort damit, entfernt diese unschönen Dinge von euren Grundstücken, laßt dafür frische, gesunde Luft hinter und neben den Wohnhäusern, die Miasmen und Bazillen erzeugenden Ecken und Kehrhaufen reinigen, laßt den wohltuenden Sonnenschein die dunklen, unheimlichen Ecken erleuchten und legt kleine Gärten hinter oder neben den Wohnhäusern an, pflanzt Blumen, Gemüse, Sträucher oder einen Baum, dann wird sich die Gesundheit bessern und auch die Fremden werden diese Aufmerksamkeit dankbar anerkennen. Wer nicht fortschreitet, der bleibt zurück!

Die Rheingauer Elektrizitäts-Gesellschaft plant der Bau einer elektrischen Kraftstation zwischen Sonnenberg und Bierstadt, von wo aus diese beiden Orte und eine Reihe anderer Gemeinden des Landkreises mit elektrischer Kraft für Beleuchtungs- und gewerbliche Zwecke versorgt werden sollen. Die Gesellschaft verlangt von den Gemeinden keinerlei Zuschuß, sondern lediglich eine Garantie dafür, daß der Strom in bestimmter Menge abgenommen wird. Auch die Stadtgemeinde Wiesbaden verhandelt gegenwärtig mit dem Vorort Sonnenberg wegen Lieferung von elektrischer Kraft. Sie will das Kabel im Anstamm zunächst in die Dingerstraße verlängern. Für elektrische Straßenbeleuchtung kommen Sonnenberg und Bierstadt nicht in Betracht, denn sie haben seit langem Gasbeleuchtung und diesbezügliche langfristige Verträge mit der Stadt Wiesbaden. Für die übrigen in Betracht kommenden Gemeinden, die zum Teil noch ohne Straßenbeleuchtung sind, ist aber die Errichtung des Elektrizitätswerkes von großer Bedeutung.

Der Inhalt der 20 Wert- und Einschreibebriefe, die wie schon gemeldet, am 12. Dez. auf dem Wege von Köln nach dem Frankfurter Hauptpostamt verwendet worden sind, ist jetzt genau festgestellt und die Absender sind ermittelt. Die Briefe enthielten rund 30 000 Mark in Schecks, 28 500 Mark in Wechseln, 5000 Mark und 4000 Mark in Aktien. Die Briefe stammen zum Teil aus den Niederlanden, ferner aus Duisburg, Ruhrort, Essen, Mülheim a. d. Ruhr, Greiforth und verschiedenen anderen Orten des Rheinlandes. Ueber den Verbleib der Sachen ist noch nichts bekannt. Die Post wird, wenn sie nicht ermittelt werden, einen gehörigen Schadenersatz zu leisten haben. Daß auch gewöhnliche Briefe manchmal in Verlust geraten, wenn sie Geld enthalten, beweist die Tatsache, daß ein am 2. Dezember in Paris abgeschickter Brief, der nach Bangen bei Frankfurt bestimmt war, und eine Fehnpfundsnote der Bank von England enthielt, nicht am Bestimmungsorte eingetroffen ist. In diesem Falle ist die Post natürlich nicht schadenersatzpflichtig.

— Etwas vom Essen. Das Essen spielt in der Erhaltung des Lebens und der Gesundheit eine sehr wichtige Rolle. Dabei kommt es nicht bloß darauf an, was gegessen wird, sondern auch zum großen Teil darauf, wie man isst. Eine Vorbedingung der richtigen Verdaulichkeit der Speisen ist das sorgfältige Kauen derselben. Das alte Sprichwort: „Gut gekaut ist halb verdaut“, ist durchaus nicht übertrieben. Eine verderbliche Unsitte, welche nie genug gerügt werden kann, ist es, die Speisen in halbverkauertem Zustande aufzutragen und zu genießen. Es ist fast unglaublich, was in dieser Hinsicht der Mundhöhle und dem Magen zugemutet und geboten wird. Suppen, bei deren unvorsichtiger Berührung man sich die Finger verbrühen würde, werden hinuntergeschluckt, als wenn es anders gar nicht sein dürfte. Ferner müssen die Speisen, wenn sie uns wohl bekommen sollen, mit Lust und Appetit genossen werden. Dazu ist nicht nur eine appetitliche Zubereitung derselben, sondern auch eine anregende und saubere Einrichtung der Speisetafel, sowie des Speisenzimmers erforderlich. Durch Unsauberkeit und Nachlässigkeit kann der beste Appetit verdorben werden. Wenn man sich außerdem mit frohem und ruhigem Gemüt zu Tische setzt, dann mündet auch die einfachste Speise und trägt zu unserer Erhaltung bei.

— **Fulda, 30. Dez.** Zum Bischof von Fulda wurde der dortige Domkapitular Josef Schmitt gewählt. Dr. Josef Damian Schmitt wurde zu Warbach, Kreis Fulda, geboren am 22. April 1858, zum Priester geweiht am 28. Oktober 1882, nachdem er seine theologischen Studien am colleg germanicum zu Rom vollendet hatte. Ernannt wurde er zum Professor am bischöflichen Priesterseminar hier in 1889, zum Dompräbendat in 1890, zum Regens in 1895 und zum Domkapitular am 7. März 1899. — Der neugewählte Bischof gilt als ebenso frommer Priester, wie als gelehrter Professor und genießt beim Volke großen Respekt, den er fast ganz herangebildet hat, große Sympathien.

Tagesbegebenheiten.

Ein Ritter des Ordens pour le mérite und des Eisernen Kreuzes 1. Klasse ist mit dem Oberstleutnant Arthur v. Hoffmann aus dem Leben geschieden. Er zeichnete sich als Leutnant im 37. Inf.-Reg. bei dem Sturm auf Stettin 1866 und als 39er im Kriege gegen Frankreich hervorragend aus.

— Deutschland hat in die Verlängerung des Handelsprovisoriums mit Spanien bis 30. Juni 1907 nur eingewilligt, nachdem sich dieses zur Wiederaufnahme der Handelsvertrags-Verhandlungen bereit erklärt hatte. Dem gegebenen Versprechen gemäß wird im neuen Jahre eine spanische Kommission in Berlin erscheinen, um die abgebrochenen Verhandlungen fortzusetzen.

— In einer Versammlung an Bord des Dampfers „Kaiserin Auguste Viktoria“ der Kapitäne und Offiziere der Hamburg-Amerika-Linie bewohnten, gab der Direktor, Kapitän z. See z. D. v. Grumme, einige Ausführungen zu dem zwischen den Reedereien und dem Verein Deutscher Kapitäne und Schiffsoffiziere entstandenen Konflikt. Er betonte, daß es nach wie vor nicht die Absicht der Reedereien sei, den Kapitänen und Offizieren das Recht der Vereinsbildung zu bestreiten oder zu beschränken; im Gegenteil könne jeder Verein, der sich zur Aufgabe setze, die Interessen der Schiffsoffiziere in angemessener Weise wahrzunehmen, der freundlichen Förderung bei der Direktion der Hamburg-Amerika-Linie sicher sein. Die Kapitäne und Offiziere könnten aber nicht erwarten, daß die deutschen Reedereien sich einem Verein gegenüber passiv verhielten, welcher in direkte Oppositionsstellung gegen die Schiffsahrtsgesellschaften getreten sei und gegen dieselben feindselig vorgehe. Einem solchen Verein als Mitglied anzugehören, sei mit der Stellung eines Offiziers der Hamburg-Amerika-Linie unvereinbar.

— In Tunis sind zehn Matrosen und der zweite Offizier eines deutschen Dampfers, die in einem Kaffeehause in Sfax in betrunkenem Zustand Unfug verübt hatten, zu je zwei Tagen Gefängnis und fünf Francs Geldstrafe verurteilt. — Im Barenreife herrscht der Winter des Mißvergnügens. Die neue Wahlinstruktion, die

zweierlei Recht schafft, indem sie nur den von der Regierung anerkannten Parteien gestattet gedruckte Stimmzettel an die Wähler auszuteilen, erregt in den Oppositionskreisen größte Erbitterung. — An der Petersburger Stadtgrenze wurden gegen 600 Arbeiter verhaftet, die eine unangemeldete Wahlversammlung abzuhalten versuchten. — Neue Bombenexplosionen oder Attentate, denen mehrere Personen zum Opfer fielen, gab es in Charkow und in Odessa sowie in Warschau. — In der russischen Grenzgegend zwischen Bockrug kam es zu einem blutigen Kampfe zwischen Revolutionären und Bauern. Dort wurden drei verdächtige Männer angehalten und durch vier Gemeindebeamte zum Friedensrichter eskortiert. Als sich die Beamten der Aufforderung, zurückzubleiben, widersetzen, feuerte einer der Fremden einen Schuß ab, der zahlreiche Bauern heranzog. Es entspann sich ein Kampf, wobei sieben Bauern von den Fremden niedergeschossen wurden, andere wurden verwundet, einem der Bauern aufgeschlitten. Die Fremden flüchteten in den nahen Wald, wo ihnen ein Förster entgegentrat, der zwei von ihnen durch Schüsse verwundete. Als der dritte erkannte, daß alles verloren sei, durchschnitt er den beiden Verwundeten die Hälse, verstümmelte die Geächteten bis zur Unkenntlichkeit, zerriß ihre Papiere und erschoss sich dann selbst mit einem Revolver. — Die beantragte Begnadigung des zum Tode verurteilten Admirals Nebogatow zu zehn Jahren Festung wird vom Zaren wahrscheinlich gewährt werden, auch wird der Admiral vielleicht nicht einmal die ganze Strafe zu verbüßen haben. Gedächt aber bleibt er als Feigling und Landesverräter Zeit seines Lebens.

Ausland.

— **Amsterdam, 31. Dez.** Eine Feuerbrunst brach in der Wohnung eines Fabrikanten von Feuerwerkskörpern aus. Der Besitzer, seine Frau und zwei Kinder sind in den Flammen umgekommen.

— **London, 31. Dez.** Nach den nunmehrigen Feststellungen sind bei dem Eisenbahnunglück bei Dundee 22 Personen ums Leben gekommen.

— **Kopenhagen, 30. Dez.** Ein vorbeistrafte Mann feuerte gegen den Präsidenten des Seehandelsgerichts, Koch, in dessen Wohnung zwei Revolvergeschosse ab. Eine Kugel traf Koch in den Mund und setzte sich in seinem Gaumen fest. Der Täter ist flüchtig.

— **Rom, 30. Dez.** Nach kurzer Krankheit ist der Kardinal Luigi Tripepi gestern nachmittag gestorben.

— **Rom, 30. Dez.** Kardinal Cavagnis ist gestern gestorben.

— **Budapest, 30. Dez.** Infolge des kolossalen Schneefalles stockte gestern jeder Verkehr. Die gesamte Budapest Garnison mußte zur Beseitigung der kolossalen Schneemassen aufgeboten werden.

— **Madrid, 30. Dez.** Sturm und Schnee wird aus allen Orten des Landes gemeldet; ebenso wütet an allen Küsten ein heftiger Sturm, namentlich an der Meerenge von Gibraltar, wo mehrere Schiffe Havarie erlitten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Veröffentlichung ohne Gewähr einer event. Abänderung der Vorstellung.

Montag, den 31. Dezember: „Der gemütliche Kommissar“. — „Wiener Walzer“. Abon. D. 20. Vorstellung.

Dienstag, den 1. Januar 1907: „Lohengrin“. Abon. A. 21. Vorstellung.

Mittwoch, 2. Januar: „Drei Erlebnisse eines englischen Detektivs“. Abon. B. 21. Vorst.

Donnerstag, den 3. Januar: „Der fliegende Holländer“. Abon. C. 21. Vorstellung.

Freitag, 4. Januar: „Zar und Zimmermann“. Abon. D. 21. Vorstellung.

Samstag, 5. Januar: „Der Tramm ein Leben“. Abon. A. 22. Vorstellung.

Sonntag, 6. Januar: Nachmittags 2 1/2 Uhr „Schneewittchen“. Abends 6 1/2 Uhr „Die Walküre“. Abon. B.